Inhalt.

No. 1. Guter Rath für Tabackbraucher.

— 2. Gründliche Anweisung zum Whistspiel.

— 3. Enthüllte Geheimnisse der Blumengärtnerei.

— 4. Anweisung zur Erhaltung des Haus[illegible].

— 5. Gründliche Beschreibung einer [illegible].

— 6. Enthüllte Geheimnisse die englische Wichse, auch so zu machen, das Leder wasserdicht, und der Schuhe größere Haltbarkeit zu geben.

— 7. Anweisung zu einer neuen Schnellräucherung.

No 1.

Guter Rath für Tabaksraucher zur Erhaltung ihrer Zähne,

nebst

einer Darlegung mehrerer Erfahrungen über den Einfluß des Chlor=Kalks zur Beseitigung des übelriechenden Athems.

Von

D. Taveau,
Zahnarzt in Paris.

Aus dem Französischen übersetzt, nebst einem Anhange, der Vorsichtsregeln für Tabaksraucher von einem philosophischen Deutschen Arzt enthält.

Leipzig, 1828.
In der Baumgärtner'schen Buchhandlung.

Inhalt.

Seite.
Vorwort des Uebersetzers. V

Vorrede IX

Erstes Kapitel. Von den Eigenschaften und Wirkungen des Tabaks 1

Zweites Kapitel. Vorsichtsmaßnehmungen zur Erhaltung der Gesundheit, welche die Gewohnheit zu rauchen erheischt 21

Darlegung verschiedener Erfahrungen und Beobachtungen über die Wirksamkeit des Chlor-Kalks zur Beseitigung des übeln Geruchs des Mundes, was auch seine Ursache sey 33

Anhang. Vorsichtsregeln für Tabakraucher . . 43

Vorwort des Uebersetzers.

Der Verfasser dieser Schrift, welche er vor einem Vierteljahre unter dem Titel: **Conseils aux fumeurs sur la conservation de leurs dents, suivis de l'exposé de plusieurs expériences propres à constater l'efficacité du chlorure de chaux dans la désinfection de l'haleine, quelle que soit la cause de sa fétidité. Paris.** (5 B. in gr. 8) herausgab, ist in seinem Fache ein rühmlichst ausgezeichneter Mann, der in diesem kleinen Werke, das weit mehr enthält als die Aufschrift verspricht, unstreitig Dankenswerthes und allgemein Nützliches geliefert hat.

Was er über den Tabak und das Rauchen sagt, ist eben so unterhaltend als belehrend, und der Rath, den er zur Erhaltung der Zähne gibt, eben so practisch als heilsam. Nicht minder deutlich und erschöpfend hat er von der Wirksamkeit des Chlor-Kalks, um den übeln Geruch des Mundes zu verbannen, gehandelt, einem Mittel, dessen Zweckmäßigkeit auch anderweitig in neuester Zeit bestätigt worden ist.

Da sehr viel darauf ankommt, wenn, wo und wie man Tabak raucht, so sind in dieser Hinsicht als ein Anhang zu dieser Schrift einige Vorsichtsregeln beygefügt worden, die von einem zu früh verstorbenen und scharfsinnigen Arzte, *) welcher

*) D. Conrad Josef Kilian. „Einige diätetische Bemerkungen und Vorsichtsregeln für

selbst ein Freund des Tabaksrauchens, keinesweges aber ein blinder Verehrer und Vertheidiger desselben war, herrühren. Sie vervollständigen Herrn Taveau's Arbeit, und wenn sie nebst seinen Vorschriften von den Rauchern befolgt werden: so ist dieß unstreitig zur Erhaltung der Gesundheit höchst vortheilhaft. Nicht daß alles, was sie enthalten, unbedingten Anspruch auf Neuheit machte; aber es gibt auch Wahrheiten, die nicht oft genug wiederholt wer-

---

Tabaksraucher," in seinem, jetzt seltenen Genius der Gesundheit und des Lebens. Ein Taschenbuch auf das Jahr 1801. Leipzig, bey C. G. Weigel. 8. S. 273 bis 318. Vergleiche auch: Nicotiana oder Taschenbuch für Tabaksliebhaber rc. Berlin, bey F. Maurer 1801., und L'Art de fumer et de priser sans deplaire aux belles etc. Paris, chez Jebenne, 1827, ein sehr belustigendes Büchlein.

den können, und meistens beziehen diese sich auf Gegenstände, wie die hier behandelten, auf solche, mit denen wir uns täglich beschäfftigen, und die wir deßhalb für unbedeutend halten, ungeachtet ihr Einfluß auf uns in jedem Augenblicke seine, nur erst nach Jahren, aber dann desto gewisser bemerkbare Kraft ausübt.

Mögen diese Erfahrungen zweyer Practiker den Dilettanten wie den Virtuosen der Tabakspfeife Nutzen und Vergnügen gewähren!

Geschrieben am 2. Hornung 1828.

Vorrede.

Wäre die schnelle Verbreitung einer Sache, und der Reiz, welchen sie für diejenigen hat, die sich derselben bedienen, ein für ihren Nutzen bürgender Maßstab, so müßte die Nothwendigkeit des Tabaks unwidersprechlich seyn. Kaum seit Einem Jahrhundert in Europa bekannt, ist er jetzt unter allen Ständen so gebräuchlich, daß er für die Regierungen, welche stäts ihre Gewinnspähungen auf die Gewohnheiten der Menschen und auf das Bedürfniß richten, das ein Theil derselben im Schaffen neuer Genüsse und der andere darin findet, jenem nachzuahmen, eine werthvolle Fundgrube und eine ergibige Quelle von Reichthümern wurde. Mehrere Landesherren versuchten ohne Erfolg durch

die strengsten Maßnehmungen den Tabak aus ihren Staaten zu verbannen; die Absicht, welche sie sich vorgenommen hatten, wurde durch die schärfsten Gesetze eben so wenig erreicht, als durch die ungeheuern Abgaben, mit denen andre Regierungen den Tabak belegten und noch belegen. Die Strenge der Gesetze, die Wortverschwendungen der Vernunftforscher, die Aussprüche der Sittenlehrer und der Rath der Aerzte, weit entfernt seine Verbreitung zu hindern, dienten, wie alle Verbothe, die sich unsren Gelüsten widersetzen, warscheinlich nur dazu, seinen Gebrauch, je schärfer er verpönt war, desto häufiger zu machen.

Da die Sittenlehrer und die Aerzte sahen, daß die Menschen überall des Tabaks sich bedienten, unter jedem Himmelsstrich, auf jeder Stufe der Gesittung, in allen Lagen des gesellschaftlichen Lebens, in Palästen, wie in Hütten, unter dem Zelte, wie auf dem Ver=

decke; da sie wahrnahmen, daß er überall gesucht werde, daß man allerwärts nach dem Gaumenkitzel, den er hervorbringt, lüstern sey, daß denen, die an ihn gewöhnt sind, seine Entbehrung Zwang, ja sehr oft selbst eine wahre, schwer zu ertragende Pein verursache: hätten sie da nicht weit klüger gehandelt, wenn sie, statt die Schilderung der mit seinem Gebrauche verknüpften Nachtheile mit den schlimmsten Farben zu überladen, den Mitteln nachgespürt hätten, seinen Gebrauch möglichst unschädlich zu machen? Selbst die strengste Sittenlehre würde diese Duldsamkeit nicht mißbilligt haben, da nicht allein den übertriebenen Behauptungen der Widersacher des Tabaks die tägliche Erfahrung entgegen steht, und auf sie selbst den lächerlichen Bannstrahl, welchen sie gegen ihn geschleudert hatten, zurückwarf; aber überdieß würde es möglich gewesen seyn, in der eigenthümlichen Natur des Menschen

Gründe zu finden, die zu seinem Gunsten sprechen: mit einem Worte zu beweisen, daß seine Nachtheile durch wirkliche Vortheile ersetzt werden.

Der Mensch ist vermöge seiner Organisation an den Wechsel der Reize gewöhnt, und verlangt stäts nach neuen Genüssen. Nur zu häufig wird er, gleichviel ob er im rohen Naturzustand oder auf den höchsten Puncte der Gesittung lebt, doch öfter von Leiden verfolgt, als vom Glücke begünstigt; fast immer hat er über die Schläge zu seufzen, welche ihm die Natur zuschickt, oder über die traurigen Folgen seiner Leidenschaften, Irrthümer und Vorurtheile. Da nun der Genuß des Tabaks, welcher auf unsre Organe lebhaft und heftig wirkt, häufig und besonders willkürlich erneuert werden kann, so ist es nicht zu verwundern, daß man sich um so schneller der Gewohnheit des Reizes, den er verursacht, überließ, da man in ihr die Möglichkeit jenes gebietherische Bedürfniß, das die

menschliche Natur bezeichnet, zu befriedigen, und zugleich den Vortheil fand, einige Zeit der peinlichen und schmerzlichen Gefühle entledigt zu seyn, welche unser Geschlecht immerwährend beschleichen.

Die beizende und stechende Empfindung, welche das Rauchen, Schnupfen oder Kauen des Tabaks hervorbringt, erweckt jene Art von Betäubung und Gleichgiltigkeit, zu der ein Jeder so oft geneigt ist, und gibt den Gedanken eine vorübergehende Spannkraft, oder bringt sie wenigstens einige Augenblicke von ihrem gewöhnlichen Gang ab. Wem ist es unbekannt, daß ein Wenig Tabak dem Wilden Hunger und Durst muthvoller ertragen, und jeder schlimmen Witterung trotzen läßt? Und sehen wir nicht immerwährend, daß man unter uns nicht nur bey Traurigkeit und Langweile seine Zuflucht zu dem Tabak nimmt, sondern daß er auch bisweilen die Schmerzen des gekränkten

Stolzes beschwichtigt, und in manchen Fällen den Unglücklichen Trost gewährt, die der menschlichen Ungerechtigkeit aufgeopfert, oder von der Strenge der Gesetze getroffen wurden?

Indessen glaube niemand, daß, indem ich zu beweisen suchte, der Tabak vereinige manche Vortheile, durch die großentheils seine Nachtheile ausgeglichen werden, ich hier als sein Vertheidiger auftreten, und die Zahl derer zu vermehren suchen wollte, die sich seiner bedienen. Entfernt von jedem Gedanken an Glaubenswerberey, habe ich nichts weiter beabsichtigt, als einige Ursachen zu erörtern, welche die so schnelle Verbreitung des Tabaks in ganz Europa bewirkten, und diejenigen, welche vorgeben, daß sie ihre Feder dem Wohle ihrer Nebenmenschen widmeten, an die so oft verkannte und dennoch unstreitige Wahrheit zu erinnern, daß es sehr schwer, ich will nicht sagen unmöglich sey, von dem Zustande der Gesit-

tung, dessen wir uns freuen, einige Mißbräuche zu trennen, die gleichsam zu seinem Wesen gehören. Der Gebrauch des Tabaks ist, meines Bedünkens, einer dieser Mißbräuche; wir wollen seine Verbannung der Zeit überlassen, und, während wir die Entscheidung dieses obersten Richters abwarten, wenn es möglich ist, diesen Gebrauch mit der Gesundheit vereinbaren.

Dieß ist mein Zweck bey Bekanntmachung dieses kleinen Werks. Durch meinen Beruf gezwungen, mich genauer mit den schädlichen Wirkungen zu beschäfftigen, welche der unvorsichtige Genuß des Tabaks auf die verschiedenen Theile des Mundes und insonderheit auf die Zähne äußert, so wie mit Bestimmung der Mittel, um jene Wirkungen aufzuheben, wende ich mich ausschließlich an die Raucher. Möchten sie meinen Rath nicht verachten! Alle die ihm folgen, werden den unschätzbaren Vorzug genießen, sich ihrer Lieblingsgewohnheit über-

lassen, und dabey bis in das späteste Alter ihre Zähne schön und gesund erhalten zu können.

Ueber die Wirksamkeit der von mir angegebenen Mittel glaube ich mich nicht zu täuschen: denn jedes habe ich, durch sich bis auf die geringste Kleinigkeit erstreckende Versuche, und durch die genauesten Beobachtungen, bestätigt gefunden; und ziemte es einem Schriftsteller, die Ansprüche, welche er auf das Zutrauen des Publicums hat, selbst zu erwähnen, so erlaubte ich mir zu sagen, daß die günstige Aufnahme, welche meine Abhandlung über die Gesunderhaltung des Mundes gefunden hat, mir, wenn auch nicht die Richtigkeit meiner Meinungen, doch wenigstens die Billigkeit meiner Absichten verbürgt. *)

Wenn ich den Tabaksrauchern die Mittel

---

*) Mann sehe das Septemberheft der Archives de Médecine, 1826; den Constitutionel vom Januar 1827; das

anzeige, sich so vielen schmerzhaften Operationen zu entziehen, denen Unvorsichtigkeit oder Verabsäumung einiger Sorgfalt sie so oft aussetzen, darf ich unfehlbar nicht auf die Billigung aller Zahnärzte rechnen; allein es war auch nicht mein Hauptzweck für sie zu schreiben. Meines Erachtens gibt es zwey Wege, auf der Laufbahn der Wissenschaften und Künste zu nützen. Der eine besteht darin, ihre Fortschritte durch neue Entdeckungen zu bereichern, der andre das schon Bekannte, zu jedermanns Wissenschaft zu bringen. Diesen zweyten Weg bin ich bisher gewandelt. Ohne Zweifel ist er weniger glänzend, aber er gewährt den Vorzug, welchen noch einige Männer zu würdigen wissen, auf eine allgemeinere und schnellere Weise Gutes zu wirken. Ich bin mehr für das

---

Journal de Paris vom 28. December 1826; die Pandore vom 17. Jul. 1826, und den Courrier des Théâtres vom 9. April 1826.

Erhalten als für das Zerstören. Das ist mein Wahlspruch. Könnte ich ihm doch stäts treu bleiben und der mir aufgelegten Verflichtung genügen: dann glaube ich mehr für meine Kunst geleistet zu haben, als der, welcher ihr Zeughaus mit einer neuen Waffe bereichert hat.

Erstes Kapitel.

Von den Eigenschaften und Wirkungen des Tabaks.

§. 1.

Der Tabak, ursprünglich aus Westindien, wo er zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts entdeckt ward, wurde fast zu derselben Zeit in den verschiedenen Theilen Europas bekannt und gebraucht. Die Spanier, welche ihn zuerst auf Tabasgo oder Tabago, einer der Antillen, und in Florida, kennen lernten, machten damit im Jahr 1520 ihrem Mutterlande ein Geschenk. Vierzig Jahre später, nämlich im Jahre 1560, brachte ihn Jean Nicot, der Sohn eines Notars in Nimes, Herr von Villemain, Geheimschreiber Franz II. und damals Gesandter zu Lissabon, aus Protugal nach Frankreich. Einige Jahre zuvor hatte der Englische See-Capitain Franz Drake, der Eroberer Virginiens, ihn seinem Vaterlande kennen gelehrt. Italien war das letzte Europäische Land, das ihn aufnahm: denn erst zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts führten ihn da die Cardinäle von Sainte-Croix und Ternabon ein, von denen jener Nuntius in Portugal, und dieser Le-

gat in Frankreich war. Nur erst im Jahr 1610 kam der Tabak in Italien in Gebrauch, durch das Beyspiel, welches in dieser Hinsicht der Cardinal Crescentius gab, der in England die Gewohnheit angenommen hatte.

Mag es sich mit der Entdeckung des Tabaks, und den verschiedenen Zeiten, zu denen sein Gebrauch in den verschiedenen Ländern Europas sich ausbreitete, verhalten, wie es will: so ist gewiß, daß man in Frankreich zu Katharinen von Medicis Zeiten, die dessen Gebrauch ihrem Sohne Karl IX. gegen die Kopfschmerzen, welche er zu haben pflegte, empfahl, Tabak schnupfte; aber erst unter Ludwigs XIII. Regierung fing man an zu rauchen. Die Franzosen, stäts auf das Verdienst eifersüchtig Schwierigkeiten zu besiegen, kannten kaum diese neue Art des Tabaksgebrauchs, so machten sie ihn bald zum Gegenstand einer wahren Mode. Diesem vorübergehenden Geschmacke des Tages, welchen anfangs nichts hinlänglich zu rechtfertigen schien, folgte ein unbedachtsamer Gebrauch, und ein künstliches Bedürfniß zögerte nicht sich in Folge des Mißbrauches einzuführen.

Allein ein höchst seltsamer Umstand, aus welchem hinlänglich die ganze Stärke der Macht erhellt, die zugleich die Gewohnheit zu rauchen, sobald man sie kannte, ausübte, ist es, daß man in Frankreich Tabak unter die Truppen gerade unter Ludwigs XIII. Regierung auszutheilen anfing, dessen erster Leibarzt Fagon, ein ausnehmend verdienter Mann war, der aber keine Gelegen-

heit sich entgehen ließ, um gegen den Tabak zu sprechen, und diejenigen, welche sich desselben bedienten, davon abzuschrecken. Eine Sache rechtfertigt in Wahrheit diesen auffallenden Widerspruch des Rathes des ersten Arztes seiner Zeit mit dem Benehmen der Regierung, nämlich daß Frankreich unter Ludwig XIV. fast fortwährend in den Umständen sich befand, wo die Erfahrung so fort zeigte, daß die Gewohnheit zu rauchen nützlich seyn könne, und die also eine Art Ausnahme von den allgemeinem Ansichten in Kraft setzten, auf welche die Gegner des Tabaks ihre Gründe wider ihn baueten. In der That hatte Frankreich in jenem Zeitraume eine bedeutende Seemacht, und führte in feuchten und morastigen Ländern Krieg. Glaubte auch einerseits Jean Bart sich sogar nicht von seiner Pfeife zu trennen, wenn er an den Hof ging; so war andrerseits der Intendant der Financen, Louvois, mehr darauf bedacht, die Truppen mit Rauchtabak als mit Lebensmitteln zu versorgen. Die Macht des Beyspiels war so groß, daß es damals, eine kurze Zeit lang, zum guten Tone gehörte, sich nicht anders als mit vom Tabak geschwärzter Nase und mit Tabaksrauch erfülltem Munde zu zeigen.

Unter der folgenden Regierung nahmen unsre Sitten eine Art von gezierter Schönthuerey an, ein gewisses Streben nach Sauberkeit, die einigermaßen den Mißbrauch des Rauchtabaks beschränkten; allein da der Krieg immer die Gewohnheit davon wieder auferweckt und

verbreitet: so war diese Mäßigung nur von geringer Dauer. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts befand sich Frankreich wirklich im Kriege mit Deutschland, diesem classischen Lande in der Kunst des Rauchens, und die wenigen Soldaten, welche den Tabak sich noch nicht angewöhnt, hatten kaum den Fuß auf jenen feuchten Boden gesetzt, als sie dem allgemeinen Beyspiele folgten. Bald kam es dahin, daß, während der ersten funfzehn Jahre des jetzigen Jahrhunderts, in einem Regimente nicht dreyßig Mann gezählt wurden, die eine Pfeife nicht als einen Hauptheil ihres Kriegsgepäckes betrachteten, und die, selbst zur Zeit der größten Strapazen, einen höheren Werth auf eine Unze Tabak als auf ein Pfund Brod setzten. Damals fand auch noch der Unterschied zwischen dem vorigen Jahrhunderte statt, daß die Gewohnheit zu Rauchen nicht ausschließlich bey den gemeinen Soldaten getroffen wurde; Vermögen und Geburt, vormals die wesentlichen Bedingungen der Dienstbeförderung, waren da nur beyläufige Mittel, das hauptsächlichste war die Tapferkeit. Auch die Mehrzahl der Officiere, zuvor gemeine Soldaten, behielt, selbst auf den höchsten Posten, eine Gewohnheit bey, welche sie bey dem Eintritte in die kriegerische Laufbahn angenommen hatte.

Obgleich heutiges Tages die Ursache aufgehört hat, so ist doch die Wirkung geblieben, und man zählt in Frankreich eben so viele Raucher als zu der Zeit, da unser Heer aus acht-

hunderttausend Mann bestand. Die Ursache davon ist ganz schlicht: der größte Theil der Soldaten ging, als er seine Fahnen verlassen hatte, von dem geräuschvollen, unruhigen Kriegsleben, plötzlich in den ruhigen, ordentlichen Bürgerstand über, in dem ihm das Rauchen theils als Mittel diente, das Peinliche eines ungewohnten Lebens zu lindern, theils ihm Gelegenheit gab, sich an Gedanken zu laben, die allein schon der Anblick der Pfeife hervorrief.

Hernach ward die kleine Anzahl derer, welche neue Gewohnheiten zwangen auf das Rauchen zu verzichten, zum Theil durch die Menge junger Leute ersetzt, welche, in Gewohnheiten, die beständig militairische Formen annahmen, aufgewachsen, und mit einem Male gezwungen waren, einem Stande zu entsagen, der für feurige Gemüther seiner Natur nach so vielen Reiz hat, wenigstens bey ihrem Eintritt in die Welt, sich einen äußeren Anstrich, als seyen sie im Felde gewesen, zu geben suchten. Nach einer ziemlich richtigen Berechnung wird jetzt jährlich in Frankreich für ungefähr zwanzig Millionen Livres Tabak gebraucht, wovon die Regierung allein von Rauchtabak, alle Kosten abgerechnet, funfzehn Millionen Vortheil zieht.

Hier die Naturgeschichte des Tabaks zu liefern, seine sämmtlichen Zubereitungsarten zu beschreiben, die Vortheile und Nachtheile, welche er der Gesundheit bringt, zu erörtern, würde zum mindesten überflüssig seyn, und uns, wenn wir dadurch auch einem Schein von Kenntniß und Gelehrsam-

keit erhielten, offenbar von dem Ziel entfernen, das wir zu ereichen suchen. Es muß uns also hinreichend seyn zu erinnern, daß Frankreich ohne Widerrede dasjenige Land ist, in dem man den Tabak der geringsten Qualität raucht: denn der da im Haudel ist, kommt großentheils aus Flandern, Holland, Louisiana, dem Elsaß, der Pfalz, Polen und endlich aus Frankreich. *) Im allgemeinen ist Deutschland in dieser Hinsicht nicht besser versehen, aber die wohlhabenden Klassen können sich da leichter, als in Frankreich, die Tabakssorten aus Brasilien, Mexico und Nordamerica, welche die gesuchtesten sind, verschaffen.

Eine andere Ursache macht noch, daß in Frankreich der in Handel kommende Tabak sehr schlecht ist, nämlich der außerordentliche Preis, in dem die Regierung diesen heutiges Tages zum Bedürfnisse gewordenen Gegenstand hält. Die von der Liebe zum Gewinn ermuthigten Verkäufer mischen also unter den Tabak der Regie einige trockene Blätter, die sie mit einer Auflösung von Seesalz besprengen, um ihnen einen auffallenderen und beissenderen Geschmack zu geben, und sie zugleich mehr ins Gewicht fallen zu lassen. Einige setzen sogar, um diesen Zweck zu erreichen, den Tabak den Ausdünstungen der Schwindgruben

*) Sonst baute man in Frankreich z. B. bey Pont-de-l'Arche in der Normandie Tabak, bey Verton in der Picardie, bey Montauban, bey Tonneins und bey Clérac in der Guienne; aber gegenwärtig haben wenige Departements das Recht ihn zu bauen beybehalten.

aus, oder feuchten ihn mit Wasser an, in dem Kalk oder Salmiak aufgelös't ist; Verfälschungen, die gewiß geeignet sind seine Eigenschaften zu verringeren, und die zugleich dem Fiscus und dem Verbraucher Nachtheil bringen.

§. II.

Indem wir von den Ursachen, welche das Tabaksrauchen verbreitet haben, und es noch heutiges Tages unterhalten, zu den Wirkungen übergehen, welche der Tabak hervorbringt, können wir uns einer gewissen Verwunderung nicht enthalten, wenn wir die Schnelligkeit, mit der sich das Rauchen ausbreitete, mit dem ersten Eindrucke gegeneinander halten, den der in den Mund gezogene Tabaksrauch macht. Anfangs fühlt man nichts als Ekel an dem, woran man bald nichts als Vergnügen hat. Wenn wir die Raucher befragen, so werden die vorurtheilsfreyen, die im Stande sind das Wesen ihrer Gefühle zu zergliedern, ohne Zweifel bekennen, daß das Vergnügen zu rauchen, ein negatives Vergnügen, — wenn ich mich anders dieses Ausdrucks bedienen darf — d. h. ein solches ist, welches weniger von der ihm eigenen Empfindung, als von der Mühe herrührt, die man hat, sich einer Gewohnheit zu entziehen, welche einigen Muth gekostet hat. Durch diese Behauptung mache ich keinen Anspruch darauf, die Raucher ihrer Pfeife abwendig machen zu wollen: in der Hinsicht würden meine Bemühungen eben so sehr am unrechten Ort angebracht, als verge-

bens seyn. Ich will hier nur der Wahrheit huldigen, und als einen unbestreitbaren Satz aufstellen, daß das Verlangen, eine Schwierigkeit, ja selbst oft einen Ekel zu überwinden mehr Antheil an dem ersten Entschlusse der Raucher hat als das Streben nach einem wahren Vergnügen, daß mit einem Worte die Eigenliebe der mächtigste Antrieb dazu ist. Aber zur Sache, und verlassen wir die Rolle des Sittenlehrers, um die Stellung des einfachen Erzählers beyzubehalten.

Die Handlung des Rauchens besteht, durch eine einhauchende oder saugende Bewegung, den dichten Rauch, welchen das langsame Verbrennen des Tabaks hervorbringt, in den Mund kommen zu lassen. Während dieses Verbrennens, das, wie nicht zu leugnen, eine wahre Abträufelung ist, bildet sich ein sehr beizendes sogenanntes empyreumatisches Oel, von Holzsäure, die das gewisse Erzeugniß aller verbrannten Pflanzenstoffe ist, mit einem Wort: Ammoniak.

Der größte Theil der Personen, welche von den Wirkungen des Rauchtabaks auf die Oeconomie gesprochen, haben die reizende Eigenschaft dieser Substanz dem empyreumatischen Oele zugeschrieben, das sie liefert, das so scharf ist, und eine so thätige, zerstörende Eigenthümlichkeit hat, daß wenn sie nur die Haut berührt, darauf eine Art Fressen entsteht, und die wenn auch nur in ein paar Tropfen concentrirt auf die Zunge oder das Rectum gebracht, hinreichen, eine Katze oder ein

anderes Thier ähnlicher Größe, zu tödten. Jene Personen haben sich durch das Verlangen getäuscht, eine Waffe zu finden, die dazu geschickt wäre, die Anhänger des Tabaks zu schlagen. Bey ein wenig Ueberlegung würden sie gefunden haben, daß dieses so zerstörende Oel nicht bis in den Mund des Rauchers kommt, so wenig als bey der Abträufelung des Alcohols; dieses Princip verliert sich mit dem Rauche, der aus der Blase entflieht. In der Pfeife bleibt dieses Oel im Rohre; bey der Cigarre wird es von der freyen Luft absorbirt, die auf allen Seiten die Theile umgibt, wo es sich bildet: so daß davon also nur sehr wenig zu dem Rauche kommt. Das, was den Mund reizt ist der scharfe, flüchtige, farblose, dem Tabak eigenthümliche Stoff, dessen Daseyn sich durch Vauquelins Untersuchungen ergeben hat. *)

Die erste Wirkung des Einziehens des Tabaksrauchs in den Mund ist eine beissende Empfindung, ein lebhaftes Prickeln auf der ganzen Oberfläche des Mundes, aus dem bald ein Reiz der Speicheldrüßen, und ein bedeutender

*) Dieser gelehrte Chymiker hat in den frischen Blättern des breitblättrigen Tabaks 1. eine noch unbekannte, rothe Materie gefunden; 2. das scharfe Princip, von dem wir eben gesprochen haben, und 3. grünes Harz, Eiweiß, Essigsäure, Potaschensalz, Ammoniak, Kalk, Eisen und Kieselerde Der Tabak, welcher in den Handel kommt, enthält nothwendigerweise kohlensauern Ammoniak und salzsauern Kalk, die von den Brühen herrühren, mit welchen man ihn anfeuchtet, um ihm Schärfe zu geben.

Speichelabgang entsteht. Ist die Operation einige Zeit fortgesetzt worden, so kommen alsbald Uebelkeiten oder Neigung zum Uebergeben hinzu, Halsbeschwerden, heftiger Kopfschmerz und eine wahre Berauschung; aber die Gewohnheit vernichtet bald diese verschiedenen Unannehmlichkeiten, und verwandelt sie in Vergnügen. Indeß finden einige örtliche Wirkungen statt, gegen welche diese Gewohnheit nichts vermag, und die stäts um so mehr sich aussprechen, je öfter sie sich erneuern. Die schädlichste dieser Wirkungen ist das langsame und zunehmende Verderben der Zähne. Der Rauch hat auf sie einen doppelten, schädlichen Einfluß: erstlich durch seine wesentliche reizende Eigenschaft, und dann durch die fortwährende Erneuerung der Temperatur des Mundes. Die Zähne, welche der Tabaksrauch in einem warmen Dunstkreise erhält, gehen, so bald man zu rauchen aufhört, in einen Mittelzustand von Kälte über, den die äußere Luft verursacht, und die Störung, welche aus dem häufigen Wiederholen dieser Ursache entsteht, zieht nothwendig Verfaulen (Caries) nach sich.

Eine andere, nicht weniger unvermeidliche Wirkung der Gewohnheit zu rauchen besteht in der Anhäufung vieles Weinsteins. Die Zahnärzte, welche über die Krankheiten des Mundes geschrieben, haben die Bildung dieser Substanz, welche sich an den Zähnen bildet, und nicht nur ihnen Weiße und Glanz raubt, sondern auch ihrer Festigkeit schadet, indem sie das Zahnfleisch ablös't, daß sie in der knochigen Scheide,

die man Alveolus nennt, befestigt, und welche dadurch, daß sie ihr Gewebe erweicht, sie der Einwirkung aller Krankheiten veranlassenden Ursachen weit zugänglicher macht. Einige, und zwar die mehrsten, hielten den Weinstein blos für das Ergebniß einer chymischen Niederschlagung der im Speichel enthaltenen Salze; andre hingegen glaubten, diese wirkliche Substanz sey eine weiche Absetzung der Schleimhaut, welche den Mund, und folglich auch das Zahnfleisch, bedeckt. Diese beiden Ursachen finden sich augenfällig bey den Rauchern im höchsten Grade: denn, wenn bey ihnen einerseits der Speichel in sehr großer Menge sich erzeugt, so ist auch auf der anderen die Schleimhaut des Mundes in einem stets gereizten Zustande, welcher eben der Grund jeder außerordentlichen Absetzung ist.

Dieser schädliche Einfluß des Tabaksrauchs, den die tägliche Erfahrung nur zu sehr bestätigt, scheint auf den ersten Anblick einen auffallenden Abstich mit der Tugend zu machen, die man dem Tabaksrauche zuschreibt, daß er nämlich die heftigsten Zahnschmerzen augenblicks beschwichtigte. Was ein Uebel heilt, sagt man, kann ohne Zweifel dieß Uebel nicht bewirken. Wenn wir aber über die Art, auf welche es wirkt, nachdenken, so erklären wir uns leicht seine Heilkraft, die ganz einfach daher rührt, daß sie die ganze Schleimhaut des Mundes entzündet, wodurch der schmerzende Zahn überwunden wird, oder daß die Reizbarkeit dieses Theils, indem sie auf einmal auf ihr Summum vom Intensität gesteigert,

erschöpft wird. Daß die Zähne durch den Rauch zerstört werden, ist also eine, eben so wohl durch die Vernunft dargethane, als von der Erfahrung bestätigte, Thatsache.

§. III.

Die Handlung des Rauchens, sagten wir im vorigen §., besteht darin, daß man durch eine einhauchende Bewegung den Rauch, welchen ein langsames Verbrennen des Tabaks hervorbringt, in den Mund kommen läßt. Dazu bedient man sich nun verschiedener Verfahren: bald geht der Tabaksrauch durch ein Rohr, welches in einem Behältniß oder Kopf, worin der Tabak ist, steckt; bald geschieht seine Verbrennung in der freyen Luft, und sein Rauch wird durch einen Strohhalm eingezogen, der in dem Tabak steckt; andre Male endlich rollt man etwas Tabak in ein feines Stück Papyr, oder einen anderen leichten Umschlag, brennt dieß Röllchen an dem einem Ende an, und der Rauch geht zum anderen Ende, das in den Mund genommen wird, heraus.

In dieser Beschreibung erkennt jedermann die Pfeife, die gewöhnliche Cigarre, welche Stroh=Cigarre heißt, und endlich die Spanische Cigarre, welche man Cigarrette nennt. Wir wollen die gegenseitigen Vortheile, oder richtiger zu reden, die vergleichbaren Unbequemlichkeiten, dieser drey Arten Tabak zu rauchen untersuchen.

1. Legten die Wortforscher mehrere Wichtigkeit auf den Ursprung der Namen von Gegenständen, so bald diese in einem gewöhnlicheren

Gebrauche sind: so hätten wir unstreitig die genauesten Angaben, warum man der Vorrichtung des Tabaksrauchens den Namen Pfeife gegeben hat. Einige behaupteten das Wort Pfeife (Pipe) komme von der Bewegung des Saugens oder dem Geräusche, welches die Lippen hervorbringen, um den Rauch aus der Röhre zu ziehen; andre haben es aus dem Angelsächsischen herleiten wollen, und zur Unterstützung dieser Meinung nichts vernachlässigt. Aber es scheint keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß es von Pipa oder Pipas herkommt, einem bey den christlichen Bewohnern des Niederreichs gebräuchlichen Ausdrucke, der ein Metallrohr bedeutete, womit sie den Wein in dem Kelche tranken: Pipa ad sugendum sanguinem de calice. *)

Den Portugiesen verdankt man den Gebrauch der Pfeife in Europa, welche ihn in Westindien, dem Geburtslande des Tabaks, angetroffen hatten; aber nicht alle Völker führten ihn mit gleicher Willfährigkeit ein, und einige von ihnen bedienen sich selbst heutiges Tages niemals der Pfeife. Die Deutschen machen von ihr den meisten Gebrauch. Unter ihnen ist niemand, bey dem sie nicht den Gegenstand einer Art von Luxus ausmachte, von dem sich selbst die, welche sich mit dem ernsthaften Studium der philosophischen Wissenschaften beschäfftigen, nicht aus-

---

*) Dieses Instrument wird im Testamente des Grafen Saint-Everard, des Eidams Ludwigs des Frommen, erwähnt, der eine goldene Pipa seinem Kirchspiele vermachte.

schließen. In Frankreich raucht man ohne Unterschied aus der Pfeife und Cigarren; aber die Pfeife ist, man muß es gestehen, bey denen, welchen diese Gewohnheit Lust gewährt, in höherer Achtung, und besonders bey denen, die darin einen Zeitvertreib suchen: denn ihre Pfeife zu stopfen und zu besorgen, ist ein Geschäfft, wie ein anderes.

Verschiedene Substanzen sind in Contribution zur Verfertigung der Pfeifen gesetzt worden. Als das Rauchen in Frankreich bekannt wurde, sah man zuerst nur solche lange Röhre mit einem kleinen silbernen Feuerbehälter, welche Nicot aus Lissabon hatte kommen lassen. Aber die wenig bemittelten Klassen zögerten nicht, um auch die Mode mitzumachen, Pfeifen aus einer weniger kostbaren Materie als Silber zu verfertigen.

Da wir hier die Pfeifen, rücksichtlich dessen, woraus sie gemacht sind, betrachten, bemerken wir, daß sie im allgemeinen um so besser sind, je weicher, oder besser je mehr ausdünstbarer der Stoff ist, aus dem sie verfertigt sind. Denn, so bald als diese Pfeifen warm werden, absorbiren sie das empyreumatische Oel, welches sich im Augenblicke des Verbrennens bildet, und wovon der größte Theil auf dem Boden des Kopfs sich setzt. Weil dann der Rauch weniger damit geschwängert ist, äußert er auf den Mund keine so beissende Wirkung, und schadet also den Organen, welche diese Höhle enthält, weniger.

Die Pfeifen aus weißer Erde, welche Pfeifenthon genannt wird, sind während der ersten Tage des Gebrauchs weich genug; aber je mehr sie jenes Oel einsaugen, desto mehr verlieren sie die Eigenschaft es zu empfangen, und endlich werden sie damit so gesättigt, daß sie gar keines einziehen. Die vollkommnen Raucher finden sie dann am beßten; aber in der That haben sie da weiter kein Verdienst, als daß sie nicht das Beissende des Tabaksrauches anziehen, d. h. ihm alle seine schädlichen Eigenschaften lassen.

Um die irdenen Pfeifen desto weicher zu machen, thut man der Substanz, aus der sie gemacht werden, einen sie färbenden Stoff hinzu. Diese gemeiniglich rothen Pfeifen passen, wenn sie neu sind, vollkommen für weniger versuchte Raucher, und für die, welche im Rauchen mehr einen Zeitvertreib, als eine heftige Stimulation des Mundes suchen.

Diejenigen, welche bestreiten wollten, daß die Vorzüglichkeit der Pfeifen in der Porosität des Kopfs bestehe, wären gewiß sehr verlegen zu erklären, weßwegen die mehrsten Raucher nach Pfeifen aus Aegyptischer Erde, gemeiniglich Meerschaum genannt, ein so großes Verlangen tragen. Wenn diese Pfeifen warm werden, lassen sie so zu sagen sich schneiden. Da sie sehr dicht sind, so absorbiren sie leicht den zerstörenden Stoff des Tabaks, und werden mit ihm weit langsamer gesättigt, als die andern, weil wenn dieser Stoff einmal in die äußern Lagen gelangt ist, er von der Luft verzehrt wird, welches eine neue Anhäufung in

in der Dichte des Pfeifenkopfs dann um so leichter macht.

Aus allen diesen Betrachtungen, welche, wenn sie auch der überlegtesten Raucher Aufmerksamkeit entgangen, nichts desto weniger richtig sind, folgt nothwendig, daß die metallnen Pfeifen die schädlichsten von allen sind. Sie besitzen nicht allein die Eigenschaft nicht, das Beissende des Tabaksrauchs zu entkräften, sondern sie verstärken es noch, indem sie nach ihrem Stoffe Kupfer = oder Eisen = Oxyd dazu liefern.

Alles was wir über die Vortheile der irdenen Pfeifen gesagt haben, hat nur auf den Kopf dieser Raucheinrichtung Bezug, nicht aber auf das Rohr, dessen Bestimmung darin besteht, den Rauch in den Mund zu führen, und das jederzeit aus einer sehr weichen Substanz seyn sollte. Die Rohre oder Spitzen von Buchsbaum, Horn, Elfenbein, Corallen, Glas, Achat und selbst von Gold und Silber, womit man die Pfeifen von Werthe versieht, nützen nicht nur die Zähne ab, auf die sie sich stämmen, sondern sie reitzen auch durch das immerwährende Reiben die Unterlippe, besonders wenn die Pfeifen schwer sind: sie machen demnach diesen Theil für eine Art Verhärtung empfänglich, die oft ein krebsartiges Geschwüre zur traurigen Folge hat. Die Holländer pflegen gewöhnlich an die Spitze ihrer Pfeifen einen Federkiel zu stecken, welcher für Lippen und Zähne weit sanfter, und unendlich reinlicher für die Raucher ist, welche Sorge tra=

gen diese so einfache Vorrichtung zu erneuern. Die Bernsteinspitzen sind ebenfalls sehr vortheilhaft; ihr Gebrauch findet in Frankreich Beyfall, und bald wird er allgemein seyn.

Die Beschaffenheit der Substanzen, aus denen die Pfeifen bestehen, ist nicht der einzige Gegenstand, welcher die Aufmerksamkeit der Raucher verdient, die mit Beybehaltung der Gewohnheit zu rauchen, den Vortheil verbinden wollen, so lange als möglich ihre Zähne unversehrt zu erhalten. Die besondere Form dieser Instrumente ist noch zu betrachten. Die welche allgemein im Gebrauche sind, haben die zweifache Unbequemlichkeit: 1. daß ihnen am Ende des Kopfs ein Abguß fehlt, um das Oel aufzunehmen, oder wenn man will, die ölig harzige Masse, die sie auf dem Boden der Pfeife bildet, und 2. daß sie zu kurze Röhren haben. Man sieht in der That leicht ein, daß je länger die Röhre ist, desto mehr der Rauch Zeit hat, sich von der eben erwähnten Materie zu befreyen, die um so häufiger ist, je schlechter die Beschaffenheit des Tabaks ist. Die Morgenländer, welche die Hälfte ihres Lebens mit Rauchen verbringen, bedienen sich nicht nur außerordentlich langer Rohre, sondern oft auch der vortreflichen Vorsicht diese Rohre durch mit Wasser angefüllte Gefäße gehen zu lassen, wodurch der Rauch, wenn er in den im Wasser befindlichen Theil des Rohrs kommt, sich abkühlt, und die Schärfe verliert, so daß er von ihr größtentheils frey ist, wenn er in den Mund gelangt.

Man sollte glauben, daß das Einziehen des Rauchs durch die Pfeife der Orientalen mehr Anstrengung fordere, als durch die unsrigen, und daß dieß eine schwache Brust ermüden könne; aber erstlich beweis't die Erfahrung das Gegentheil, und dann sieht man leicht ein, daß, wenn nur erst der Rauch in den Mund gekommen ist, es nur einer ganz schwachen Einathmung bedarf, seinen Gang zu unterhalten.

Seit einiger Zeit ist uns aus dem Elsaß eine Mode zugekommen, die darin besteht, daß man am Ende des Pfeifenrohrs eine Bernsteinkugel, zuweilen auch eine Elfenbeinkugel trägt, die wie jenes durchbohrt ist, und die man an die Lippen bringt, um einigermaßen den Rauch zu saugen. Diese Methode hatte sicher den Vortheil, keine Reibung weder der Zähne, noch Lippen, zu verursachen, und sie hätte gewiß allgemeiner angenommen zu werden verdient.

Diese verschiedenen Betrachtungen scheinen mir hinreichend, die Gewohnheit einiger Raucher gehörig zu würdigen, die sich eines Pfeifenstummels bedienen, der so kurz ist, daß der Kopf die Lippen berührt, welche er oft verbrennt, und daß die Asche mit dem Rauche in den Mund kommt. Unstreitig ist diese Art zu rauchen die gefährlichste und gemeinste. Bey den Rauchern, die sie angenommen haben, findet man sehr gewöhnlich Krebs an der Unterlippe, und da auch der Kopf dieser Pfeifen sehr nah am Gesicht ist, so verursachet oder unterhält er da Schäden, die

leicht in Flechten ausarten, welche der methodischtesten Behandlung widerstehen.

2. Die beßte Art des Rauchens, d. h. die einfachste, die angenehmste und bequemlichste ist, eine Cigarre zu rauchen. Diese Art übertrifft nach und nach alle anderen, vorzüglich unter den wohlhabenden Leuten, denn der Arbeitsmann behält immer seine Pfeife, die ihn etwas unbequemer, aber weniger kostspielig ist, und deren er sich, wenn sie einen Deckel hat, ohne Gefahr bedienen kann, irgend wohin Feuer zu bringen; ein Vortheil, den die Cigarre nicht hat. Aber diese schadet weder den Lippen, noch den Zähnen, wegen ihres Mundstücks, das gewöhnlich in einem Halme von Reisstroh besteht. Ferner verursacht sie keinen so durchdringenden Geruch als die Pfeife, weil sie aus Blättern von ausgesuchten Tabak gemacht ist, der wenig dampft; endlich reizt ihr Rauch nicht so sehr den Mund, und erregt niemals so viel Spucken.

Ich sage, die Cigarre schadete weder den Lippen noch den Zähnen, weil ihr Röhrchen gewöhnlich ein Strohhalm wäre, dessen ungeachtet ist zu bemerken, daß die Cigarren mit Strohröhrchen jetzt weniger im Brauche sind; aber was man beym Rauchen der Cigarren unmittelbar mit dem Munde verliert, gewinnt man durch die bessere Beschaffenheit des Tabaks, aus dem sie verfertigt werden. Man verkauft wirklich dermalen in den Büreaux der Regie unter dem Namen Havanah = Cigarren, Cigarren ohne Stroh, welche, ungeachtet sie in Frankreich fa-

bricirt sind, als die man sich aus Havanah mit großen Kosten kommen läßt. Andrer Meinung zu seyn wäre ein Vorurtheil, das nur unter den Leuten, welche die Sachen eher nach ihren Namen als nach ihren Eigenschaften schätzen, getroffen werden möchte. Denn die Regie läßt sie nicht nur auf eine besondere Art pflegen, sondern bedient sich auch zu ihrer Fabrication nur ausgesuchten Tabaks, und wickelt sie in ein sehr angenehmes Blatt ein. Die gelben sind stets die beßten.

Der Art Tabak in ein feines Blatt Papyr oder Mais eingewickelt zu rauchen bedient man sich blos in Spanien, und sie weicht von dem Rauchen der gewöhnlichen Cigarre nur darin ab, daß der Tabak in den Mund kommt, und daß man, da sein Umschlag zerstört wird, beständig etwas Tabak kauet, was gewiß nicht angenehm seyn kann. Diese Unannehmlichkeit wird jedoch dadurch gehoben, daß der Raucher sich nach Belieben seine Cigarre machen, und dazu so viel Tabak, als er will, nehmen kann.

Zweytes Kapitel.

Vorsichtsmaßnehmungen zur Erhaltung der Gesundheit, welche die Gewohnheit zu rauchen erheischt.

§. I.

Die Cigarre der Pfeife vorziehen, und wenn man dieser sich bedient, diejenige zu wählen, welche aus der porösesten Erde verfertigt, deren Rohr am längsten ist, und dessen Spitze aus einer Substanz besteht, welche die Zähne wenig angreift, dieß sind unstreitig sehr wichtige Bedingungen, die nachtheilige Wirkung des Rauchtabaks auf den Mund, und insonderheit auf die Zähne, zu schwächen. Wenn jedoch diese Vorsichtsmaßregeln das Uebel vermindern, sind sie doch entfernt, es gänzlich zu heben. Zu diesem Glücke kann man nicht anders als durch eine besondere Vereinigung von Aufmerksamkeiten gelangen, deren Uebertretung oder Unterlassung nur die Festigkeit und den gesunden Zustand dieser Besorger des Kauens benachtheiligen kann. Ich würde, wenn diese Aufmerksamkeiten dem Vergnügen des Rauchens irgend einen Eintrag thäten, über=

zeugt von der Fruchtlosigkeit meiner Bemühungen, mich jedes Rathes, in dieser Hinsicht, enthalten; aber da sich jenes Vergnügen mit der Annehmlichkeit eines guten Gebisses vereinigen läßt, und vielleicht auch mit dem Vortheile von den erschrecklichen Schmerzen frey zu seyn, welche das Verderbniß der Zähne so oft nach sich zieht: so würde ich mir einen Vorwurf machen, wenn ich nicht die Mittel angäbe, wodurch, meinen Gedanken nach, es möglich ist, zu einem solchen Resultate zu gelangen.

Die Hauptvorsicht, welche von einem Raucher beobachtet werden muß, der auf Erhaltung seiner Zähne hält, und daher auf Erhaltung seiner Gesundheit, ist ohne Widerrede, Tabak von der beßten Beschaffenheit zu wählen. Unglücklicherweise läßt die Regierug, da sie sich das Monopol des Tabaks zueignet, den Verbrauchern wenige Wahl; da indeß diese Schrift sich insbesondere an Personen richtet, welche ihr Vermögen in den Stand setzt, nichts zu vernachlässigen, wodurch den Rauchern alle Annehmlichkeiten und keine Nachtheile gebracht werden, so halte ich hier einige Einzelnheiten über die Wahl des Tabaks beyzufügen für nicht unpassend.

Die beßten Rauchtabake sind die aus der Levante und aus Maryland, weil dieselben, und besonders die Levantischen, keiner Gährung, keiner Zubereitung ihre Stärke zu vermehren, unterworfen worden sind. Im allgemeinen sind die gelbsten und am wenigsten auffallenden, diejenigen, um welche man sich am sorgfältigsten be-

mühen muß. Es müßten sich daher die Raucher den Tabak in Blättern verschaffen können, und ihn selbst schneiden, weil dieser nicht mit seinen der Gesundheit wenig zuträglichen Eigenschaften die anderer fremden Substanzen vereinigt. Da dieß aber selbst eine große Anzahl wohlhabender Personen nicht kann, so wird es dienlich seyn, daß alle Raucher folgende Vorschläge in Betrachtung zögen:

1. Der Rauchtabak darf weder einen stinkenden noch auffallenden Geruch haben. Im ersteren Falle hat ihn die Zubereitung nicht sein fauliges Princip genommen, dessen Zersetzung Gestank verursacht, und dessen Auflösung beym Verbrennen höchst schädlich ist. Im anderen Falle hat man einige Specereyen hinzugefügt, welche durch ihr ätherisches Oel die Organe reizen, was gefährliche Folgen nach sich ziehen kann. In einigen Fällen bedient man sich zu Hervorbringung dieses Reizes der Cascarille, deren Moschusgeruch sehr leicht ihr Daseyn verräth.

2. Der Tabak darf, wenn er brennt, nicht knistern, sonst enthält er Salpeter, den man ihm, damit er desto leichter Feuer fange, hinzusetzt. Dieß thun die Kaufleute häufig genug, wenn sie wollen, daß ihre Tabake um so leichter brennen sollen, obgleich sie durch Anfeuchten derselben ihr Gewicht zu vermehren gesucht haben. Der Salpeter reizt höchst unangenehm die Zunge, und sein brennender Dampf greift die Lunge an.

3. Wenn man den Tabak im warmen Wasser behandelt, so muß die über dem Koh-

lenstaube filtrirte Flüssigkeit, nach der Verdampfung, keine Salpetercrystallen zurücklassen. Endlich, wenn man den Tabak in starkem Weinessig kocht, und die Auflösung, nachdem man sie durch Kohlenstaub abgeklärt hat, filtrirt, darf die Flüssigkeit keine Spur von Metall, besonders von Kupfer oder Bley, geben. Letzteres, das vorzüglich schädlich ist, findet sich in vielen Tabaken. Es ist die natürliche Folge der sehr nachtheiligen Gewohnheit, den Tabak in Bley einzupacken. Man beabsichtigt dabey, ihn frischer zu erhalten; aber die irdenen Gefäßen, und namentlich die aus Steinguth gewähren denselben Vortheil, ohne irgend einen Nachtheil zu haben.

Die Raucher aus Gewohnheit, d. h. diejenigen, welche den Tabak in Pfunden kaufen, thun, um dieser Unannehmlichkeit auszuweichen, wohl ihren Tabak auszupacken, und ihn, nachdem sie ihn, auf die eine oder die andere Art, über die das Nähere in den folgenden §. mitgetheilt ist, behandelt haben, in töpfernen Büchsen aufzubewahren.

4. Der Tabak der Regie, obgleich von der Regierung zubereitet, ist weit entfernt, den Verbrauchern alle Sicherheit zu leisten. Eine große Sparsamkeit herrscht bey seiner Zubereitung. Auch wäre zu wünschen, daß man ihn auf folgende Weise behandele: Man legt ihn zwölf bis 20 Stunden in Wasser, nimmt ihn nach Verlaufe dieser Zeit heraus, drückt ihn völlig aus, und trocknet ihn, indem man ihn oft umwendet, schnell. Will man ihm einen angenehmen Geruch geben, so

besprengt man ihn, wenn er trocken ist, mit einem Wasser, worin man einige Tropfen Rosen-Jasmin-, Tuberosen- oder Muscaten-Essenz aufgelös't hat, daß er recht feucht wird. Ist er wieder trocken, feuchtet man ihn auf's neue an, um ihn ein zweytes Mal zu trocknen. Will man ihn nicht wohlriechend machen, was die vieljährigen Raucher lieben, so wickelt man ihn, so wie er das erste Mal trocken ist, in mit Bier angefeuchtete Leinwand, wodurch er einen angenehmen Geschmack erhält, oder bedient sich dazu nur des Wassers, um ihn frisch zu erhalten.

Nach der Wahl des Tabaks ist die Reinlichkeit der Pfeife eine nicht zu vernachlässigende Vorsicht. Ich kann mich nicht enthalten, hier die Verwunderung an den Tag zu legen, welche sich meiner jedesmal in einer der Anstalten bemächtigt, wo die Raucher zusammen kommen, und die man mit den Namen Estaminets bebezeichnet, wenn ich Raucher, oft selbst von ziemlich ausgezeichnetem Range, sich ohne Unterschied, der ersten, beßten Pfeife bedienen sehe; eines geächteten Instruments, das wenigstens eines der Blüthchen verursachen kann, die so oft auf den Lippen entstehen, wenn man mit ihnen ein Gefäß berührte, aus dem ein andrer trank, und wobey man noch mehr Gefahr laufen kann. Hier einige Beyspiele, welche zu auffallend sind, als daß ich sie nicht anführen sollte. Herr Baron Percy, Oberarzt der Armeen, erzählt dieselben in dem Wörterbuche der Heilwissenschaften.

„Ein kleiner Junge von zehn Jahren, der Sohn eines Militairspital = Verwalters, auf's Rauchen erpicht, fand eine Pfeife, welche einem Soldaten gehörte, der wegen venerischer Geschwüre behandelt wurde. Bald hatte der Knabe selbst welche im Munde und hinten im Rachen. Einige Zeit stand man über den Character dieser Zufälle im Zweifel; aber das Geständniß über die Pfeife führte zur Entdeckung ihres wahren Wesens; man eilte antisyphilitische Mittel anzuwenden, und, dessen ungeachtet, verlor das Kind die Knochen der Nase und des Gaumens, und ward auf dem rechten Ohre taub."

Ein andres, noch traurigeres Beispiel: „Auf dem rechten Rheinufer war ein Spital geräumt worden. Da die Landleute im Kehricht einige Pfeifen gefunden hatten, nahmen sie dieselben leichtsinnigerweise in den Mund, und rauchten die Ueberbleibsel des Tabaks daraus, die sie auch bey dem Reinmachen des Locals gefunden hatten. An mehreren dieser Unvorsichtigen zeigten sich unmittelbar darauf die Symptome des venerischen Uebels, das besonders in Mund und Nase wüthete. Doctor Picard, der zwey Jahre hernach als Oberwundarzt bey dem Spital angestellt war, das man wieder an demselben Orte eingerichtet hatte, zeigte uns einige dieser Unglücklichen, die eine so sonderbare Ansteckung schauderhaft entstellt hatte. Zusammen waren acht und zwanzig angesteckt worden."

Ohne Zweifel sind die Pfeifen, deren Rohr von Thon ist, weniger dazu geeignet eine Anste=

ckung zu übertragen, als die mit hölzernen oder hornenen Spitzen, die, fortwährend von den Zähnen gebissen, so leicht einen unreinen Speichel aufnehmen. Aber die Raucher, welche die Estaminets häufig besuchen, würden Unrecht haben, wenn sie sich auf diese Eigenschaft der Thonpfeifen stützen wollten, weil es gerade solche Pfeifen waren, welche die Unfälle hervorbrachten, die der Gegenstand der beiden vorhergehenden Beobachtungen gewesen sind.

§. II.

Wenn man nur durch beständige Sorgfalt des unschätzbaren Vortheils weißer, und besonders gegen den Schmerz gesicherter Zähne zu genießen hoffen darf, wie sehr müssen da nicht die Raucher in dieser Hinsicht ihre Vorsichtsmaßnehmungen verdoppeln, sie, die mit den allgemeinen Ursachen der Verschlimmerung der Zähne, denen jedermann unterworfen ist, noch eine verbinden, welche allein die größte Aufmerksamkeit heischt. Heutiges Tages besonders, wo die Eleganz in den vornehmen Klassen weniger in der Kleiderpracht, oder dem prunkenden Schautragen von Edelsteinen, als in dem allgemeinen Ausdrucke einer sehr großen Sauberkeit besteht, sieht man mit Unlust und Verwunderung Männer von hohen Range so sehr gegen sich selbst und gegen andre fehlen, daß sie die Gleichgiltigkeit sogar so weit treiben, sich der Welt mit einem von Tabaksrauch stinkenden Munde und mit Zähnen zu

zeigen, welche mit dem schwärzlichen Schlamme, den der Rauch an ihnen absetzt, bedeckt sind.

Ein Soldat auf dem Bivouac oder in seiner Caserne mag den Tabaksrauchgeruch um sich verbeiten, von dem sein Mund, ebenso wie seine Kleidung, geschwängert ist. Das läßt sich begreifen: da raucht jeder, niemandem ekelt und fällt ein, sich zu beschweren. Aber ein Mann von hohem oder Mittel-Stande soll wissen, daß, niemand, nimmt man auch an, er sey so gleichgiltig gegen seine Gesundheit, um sich völlig zu vernachlässigen, bey anderen durch den Anblick eines mit Zähnen, die von Weinstein incrustirt sind, besetzten Mundes, und durch den widerlichen Geruch, den stäts die Gewohnheit zu rauchen nach sich zieht, keinen Ekel erregen dürfe. Unsre Damen wenigstens tragen niemals in Frankreich am Geruche der Pfeife Gefallen, wie die Frauen eines gewissen, uns genug nahen Landes, wo der Qualm, dem ihnen ein Raucher entgegenbläs't, ein schmeichelhaftes Zeichen von besonderer Liebe, und oft gar eine köstliche Galanterie ist.

Es gibt selbst Männer, die in diesem Vergessen ihrer selbst, und dessen, was sie der Gesellschaft schuldig sind, dermaßen weit gehen, daß sie eine Art Stolz darein setzen. Ein Mann von ausgezeichnetem Rang unter den Gelehrten unsrer Zeit, welcher einen Theil seines Lebens mit Rauchen zubringt, ward einst in meinem Beyseyn, von einem Arzt etwas wegen

der Unreinlichkeit seines Mundes getadelt, den er ihm einige Augenblicke einem Zahnarzte anzuvertrauen rieth. Ohne Zweifel in dem Glauben auf eine entscheidende Weise die Richtigkeit dieses Rathes zu widerlegen, nahm er einen neben ihm liegenden Hund beym Kopfe, und indem er dessen Zähne dem Arzt zeigte, sagte er zu ihm: Sehen Sie diesen Hund an, er hat keinen Zahnarzt, aber dessen ungeachtet sind seine Zähn sehr schön! — „Das ist wahr, aber der Hund raucht nicht. Erfüllen Sie nur ein paar Tage seinen Mund mit dem Rauche des Tabaks, der Ihre Wonne ausmacht, und er wird bald so unreinliche Zähne, wie die Ihrigen, haben.“

Wenn ein Mann der auf den Kreis des häuslichen Lebens beschränkt ist, das Recht zu haben glaubt, seine Frau und Kinder zu zwingen, seinen lästigen Geruch zu ertragen, so hat dieß Recht ein Mann nicht, welcher einige öffentliche Verrichtungen besorgt: der Arzt, der Anwald, der Kaufmann müssen fürchten, Leute, von welchen sie mit Zutrauen beehrt werden, durch einen durchdringenden Geruch unangenehm aufzuregen.

Dieß sind Wahrheiten, die man den Rauchern nicht oft genug wiederholen kann, da ihr Athem aus zwey Ursachen stinkt. Erstlich wegen des Tabaksgeruchs, welcher wenn sie auch mit Rauchen aufgehört haben, immer noch einige Stunden anhält; zweytens wegen des entstehenden unangenehmen Geruchs, sey er von der Fäulniß einiger Zähne, der sie um so mehr ausgesetzt sind, als die Zähne, wie große Sorge

sie auch für dieselben tragen, immer im allgemeinen mehr oder weniger schlecht sind, was von dem immer gereizten Zustande des Zahnfleisches oder der Schleimhaut des Mundes herrühren kann.

Die Personen, welche gewohnt sind zu rauchen, müssen also, wenn sie ihre Pfeife weglegen, stets den Mund mit lauem Wasser ausspülen und nach wiederholtem Gurgeln, mit einem sehr feinen und weichen Schwamm leicht über das Zahnfleisch und die Zähne fahren, um alles zusammeln, was die Gurgelungen ablös'ten.

Eine den Rauchern sehr schädliche Gewohnheit ist während des Rauchens viel kalte Flüssigkeiten zu trinken. Der Mund und die Zähne insonderheit fallen, indem sie, wie wir bereits anderwärts gesagt haben, in diesen verschiedenen Flüssigkeiten, einen Grund zur plötzlichen Entziehung des Wärmestoffs finden, der ihnen von dem Tabaksrauche mitgetheilt wurde, in einen Zustand von Empfänglichkeit, den die geringste Veranlassung in eine Entzündung ausarten läßt, die sehr oft den Brand der Zähne zur unvermeidlichen Folge hat. Da der Speichelverlust und der Reiz oder die Trockenheit des Mundes, denen selbst die allergewohntesten Raucher unterworfen sind, bey ihnen Durst erregen, so wäre es in der That wunderlich, ihnen zu rathen, trocken zu rauchen. Ich begnüge mich auch hier, nur das Uebel zubezeichnen, um die Ursache davon nicht übersehen zu lassen, und den Rauchern zu sagen, daß dieß Uebel zur Hälfte veringert seyn würde, wenn sie die Vorsicht gebrauchten, keine

anderen Getränke, als solche zu genießen, welche sich so viel wir möglich der Temperatur der Luft näheren, und dabey einen Augenblick, oder womöglich mehrere, vergehen zu lassen, ehe sie, nach Weglegung ihrer Pfeifen, trinken.

Darf sich daher niemand ohne Gefahr für die Erhaltung seiner Zähne der täglichen Sorgfalt für deren Reinlichkeit, über die ich in meiner Schrift von der Erhaltung der Gesundheit des Mundes das genaue Detail gegeben, und die Wichtigkeit hervorgehoben habe, entziehen: so ist es sehr einleuchtend, daß die Raucher, noch mehr als alle andre, genau in Erfüllung dieser Sorgfalt seyn müssen. Deßhalb entferne alle Morgen ein klares, laues Wasser den Schleim, welcher sich die Nacht über an den Zähnen anhäuft, wodurch diese gänzlich davon, ehe man die Bürste gebraucht, befreyt werden. Da die Gewohnheit zu rauchen, besonders nach der Mahlzeit angenehm ist, zu der Zeit, wo die Natur zur Ruhe einzuladen scheint, ist es wichtig, daß die Raucher die Pfeife nicht eher nehmen, als bis sie sich den Mund sorgfältig ausgespült, und die Zähne, mit Hülfe eines biegsamen Zahnstochers, von allen Theilchen der Speisen, die zwischen jenen sich befinden können, befreyt haben. Diese Vorsicht, deren Empfehlung überflüssig zu seyn scheint, ist doch sehr wichtig, weil leicht einzusehen, daß, wenn man so wie man gegessen hat raucht, der Tabaksrauch die Adhäsionskraft, wodurch jene Theilchen in

den Zähnen mit einander sich verbinden, noch vermehrt, und sie in die Krümmen, welche diese darbiethen, leitet, von denen sie loszumachen desto schwerer seyn wird.

Ein letzter Rath vervollständige dasjenige, was ich den Rauchern in Ansehung der Reinlichkeit ihres Mundes zu sagen für nützlich erachtet habe, er ist der, sich den Mund oft untersuchen zu lassen, damit, wenn einige ihrer Zähne schlecht werden, man sich den Fortschritten des Uebels widersetzen könne; Fortschritte, die, unabhängig von den Ursachen der allgemeinen Störungen, denen die Zähne unterworfen sind, im Rauche noch eine Ursache finden, die an sich schon langsam auf einen Zahn wirkend, der seinen Schmelz hat, eine um so thätigere Wirkung auf einen solchen äußert, dem er mangelt.

Mit einem Worte, wenn ein Raucher Einen oder mehrere Zähne verloren hat, und das gewiß sehr löbliche Verlangen, diesen Verlust durch ein künstliches Stück zu ersetzen, ihn zwingt, die Hülfe unsrer Kunst anzurufen: so muß die Wahl der Substanz, woraus dieses Stück bestehen soll, nicht gleichgiltig seyn. Die Zähne aus Mineral-Teig sind fast immer die einzigen, welche für ihn passen werden: denn sie sind nicht wie die natürlichen oder andre Zähne der Zerstörung unterworfen, die der Tabaksrauch und der viele Weinstein, welcher sich um die Zähne der Raucher bildet, nur zu sehr begünstigt.

Darlegung

verschiedener Erfahrungen und Beobachtungen über die Wirksamkeit des Chlor-Kalks zur Beseitigung des uebeln Geruches des Mundes, was auch immer seine Ursache sey.

I.

Niemand bezweifelt heutiges Tages die Wirksamkeit des Chlor-Kalks, Thiere und Pflanzenstoffe zu entfäulnissen, und den durch sie bedingten Geruch schnell und unmittelbar zu zerstören. Die Gelehrten haben die Entdeckung der Eigenschaften dieses chymischen Agens, als eine der merkwürdigsten und wichtigsten, wissenschaftlichen Erwerbungen unserer Zeit betrachtet; und von den Künsten sind die glänzenden Hoffnungen, zu denen seine Anwendung auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse berechtigte, bald erfüllt worden. Läßt sich denn aber von dieser unbestreitbaren Eigenthümlichkeit des Chlor-Kalks schließen, daß er den übelriechenden Athem zerstöre? Diese Frage würde der Analogie nach

bald zu beantworten seyn; über sie jedoch gewiß zu entscheiden, vermögen nur zuverlässige, von allem Enthusiasmus oder Speculationsgeiste freye Erfahrungen. Ich habe diese Erfahrungen gemacht; sie befriedigten mich vollkommen, und ich glaube, allen, welche einen übel oder bloß auffallend riechenden Athem haben, einen Dienst zu leisten, wenn ich ihnen die als untrieglich sich bewährten hier mittheile.

Ich habe sie in Gegenwart mehrerer der ausgezeichnetsten Aerzte wiederholt, die meinen Nachforschungen Beyfall gaben, und das glückliche, aus ihnen mir gewordene Ergebniß, nicht minderen Beyfalles würdigten. Von ihnen nenne ich hier ganz besonders Herrn Chevalier, Mitglied der königlichen, medicinischen Academie, einen der accreditirtesten Pharmaceuten der Hauptstadt, der sich auf eine für die Menschheit so nützliche Weise mit Anwendung des Chlor-Kalks beschäfftigt hat, daß ich ihn zum gewöhnlichen Zeugen meiner Versuche genommen habe.

Ich lege hier die Erfahrung vor, auf welche ich meine ersten Versuche gründete.

Herr von *** hatte an den vier ersten Backzähnen den feuchten Beinfraß dergestalt, daß er einen unerträglichen Geruch ausathmete. Vergebens rieth ich ihm, diese Zähne fortzuschaffen; die Furcht vor dem Schmerz überwand alle meine Vorstellungen und Bitten. Da er indeß nur zu wohl von dem Gestanke seines Athems überzeugt war, sah er doch ein, was für Unannehmlichkeit eine Person in seiner Lage um sich

verbreitet, deren Verhältnisse sie zwingen, häufig mit der großen Welt umzugehen. Er hörte nicht auf, mich um die Anzeige eines Mittels zu bitten, wodurch sein Zahnfraß nicht maskirt, sondern der Geruch einige Stunden neutralisirt werde. Mir fiel da ein, einige Versuche mit dem Chlor=Kalk anzustellen. Ich fing damit an, eine gewisse Quantität davon unter ein Zahn=Elixir zu mischen, da aber der Chlor=Kalk im Alcohol sich nur wenig auflös't, und die Farbe des Elixirs, mit dem ich den Versuch machte, schnell genug zerstörte, erhielt ich einen Niederschlag, der mich veranlaßte, neue Versuche anzustellen. Ich lös'te also den Chlor=Kalk blos in filtrirtem Wasser auf, welches ich nochmals filtrirte, und da ein erwünschtes Resultat hinsichtlich der Auflöslichkeit erhielt. Herr von *** kam den bestimmten Tag zu mir; ich ließ ihn sich zweymal mit dem Wasser gurgeln, und den Augenblick war aller Stankgeruch verschwunden. Er bemerkte mir jedoch, dieß Gurgelwasser sey, nicht nur wegen des scharfen Geschmacks, sondern vielmehr, wegen seines brechenerregenden Schwefelgeruchs, unerträglich. Ich fügte der Auflösung einen Tropfen Rosen=Essenz hinzu, wodurch ich auf einen Augenblick den Geruch des Chlor=Kalks verbarg; da er aber bald auf jene wirkte, zerstörte er ihren Geruch, und ward so unangenehm als vor der Mischung.

Obgleich dieser erste Versuch mich nicht gänzlich befriedigte, war er mir doch lieb, weil er mich von der Hauptsache, der Wirkung des Chlor=

Kalks auf den übelriechenden Athem überzeugte. Von nun an dachte ich darauf, ihn bey einer Bereitungsart anzuwenden, die ihm nichts von seiner Wirksamkeit benehme, aber bequemer für die zahllose Menge von Personen sey, die seiner bedürften; mit einem Worte: ich wollte ihn allgemein anwendbarer machen, damit jeder, zu aller Zeit, sich seiner bedienen könne. Als allen diesen verschiedenen Forderungen entsprechend, warf ich meine Augen auf Pastillen. In dieser Absicht machte ich mehrere Versuche mit Pastillen, die anfänglich meine Erwartung sehr wenig befriedigten, weil ich bald zu viel Chlor-Kalk dazu nahm, der dann sehr widerlich auf den Mund wirkte, bald zu wenig, wo er wieder gar nicht wirkte. Andre Male, da ich meine Stoffe nicht genug verband, zog der Chlor-Kalk zu schnell die Feuchtigkeit an, meine Pastillen wurden weich, und der mit der atmosphärischen Luft, die er anzog, verbundene Chlor-Kalk bildete Salzsäure, die meine Hoffnungen vernichtete. Nach vielen Versuchen aber kam ich auf das gewünschte Resultat, und ich stellte Herrn von *** eine Schachtel dieser neuen Pastillen zu, welche fortwährend seiner Erwartung entsprochen, d. h. den übeln Geruch seines Athems, stäts, auf einige Stunden, gehoben haben.

Da ich jedoch nie außer Acht ließ, daß die Wirkung der Arzneystoffe sehr oft nach den Individuen sich richtet, und daß dasjenige, was bey dem einem wirkt, es nicht bey dem andren thut, ließ ich diese Pastillen sehr vielen, mit

einem übel riechenden Athem, der von angefressenen Zähnen herrührte, behafteten Personen nehmen, wo sie auch ihre Wirkung nie verfehlten.

2.

Unstreitig ist der Zahnfraß die häufigste Ursache des übelriechenden Athems; allein diese gewöhnlichste Ursache, ist darum nicht die einzige. Durch mehrere krankhafte Zustände der Lunge, des Halses, des Zahnfleisches und des Magens kann der Athem unrein seyn. Nur wenige Frauen sind zu gewissen Perioden gänzlich von dieser Unannehmlichkeit frey. Kann der Chlor-Kalk oder wenigstens die Verbindung dieses chymischen Agens mit andren Substanzen den übeln Geruch des Athems unter diesen manigfachen Umständen zerstören? Anfangs wird man versucht dieß zu verneinen, denn im Fall einer Entzündung des Halses, des Magens und der Lunge, steht die ausgeathmete Luft mit keiner Fäulniß in Berührung, wie wenn jene einen Mund durchstreicht, dessen Zähne den Beinfraß haben. Nichts desto weniger beweis't die Erfahrung, daß der Chlor-Kalk in diesem Fall eben so wirksam ist, als in dem von mir bereits erwähnten. Als ich einer jungen, an einer chronischen Brustentzündung leidenden Dame die Zähne putzte, fiel mir der widrige Geruch ihres Athems, den ich keineswegs, weil sie vollkommen gute Zähne hatte, einem Beinfraße zuschreiben konnte, gewaltig auf. Vergebens bemühte ich mich diesen Geruch

mit spirituösen Gurgelungen zu vertreiben; endlich ließ ich ihr einige der von mir, mit so vielem Erfolge, wider den Zahnfraß angewandten Pastillen nehmen, und der abscheuliche Geruch verschwand dergestalt, daß ich die ganze Zeit über, während ich ihre Zähne putzte, gar nicht von ihm belästigt wurde.

Ueber diese neue Entdeckung erfreut, bat ich mehrere Aerzte, mich zu einigen Kranken zu führen, welche mit einer der verschiedenen, so eben bezeichneten Leiden und einem auffallend verderbten Athem behaftet waren. Es gelang mir beständig, den Geruch, welchen sie ausathmeten, mit meinen Pastillen zu beseitigen. In einem einzigen Falle, bey einem Kranken, der die Lungenschwindsucht im höchsten Grade hatte, schien mir die in den Pastillen befindliche Quantität des Chlor-Kalks nicht hinreichend; und sein Arzt erlaubte mir nicht, sie zu vermehren, aus der wahrscheinlich, wenig begründeten Furcht, sie möge den gereizten Zustand der Verdauungswerkzeuge vermehren. Die Damen anbelangend, denen ich zu gewissen Zeiten, in welchen ihr Athem selten rein ist, meine Pastillen anrieth, fanden sich nie durch sie getäuscht.

3.

So wie ein wissenschaftlicher Irrthum oft einen anderen erzeugt, so führt auch sehr oft eine Entdeckung auf eine andere. Durch die zuvor gemachten Beobachtungen und Erfahrungen überzeugt, daß der Chlor-Kalk, außer der Eigenschaft

den übeln Geruch, welcher vom Zahnfraße herrührt, auch die des übelriechenden Athems mancher Personen, die gute Zähne haben, zu benehmen, überlegte ich, ob meine Pastillen nicht auch den starken und auffallenden Geruch des Athems der Tabaksraucher, und selbst der Personen, die Knoblauch oder etwas anderes, auffallend Riechendes gegessen hätten, zerstörten. Ich wählte in dieser Absicht mehrere meiner Bekannten, unter denen zwey Aerzte waren, und ich bat einen Jeden von diesen eine Cigarre zu rauchen, und darauf drey oder vier von meinen Pastillen zu kauen. Als sie von dieser neuen, guten Eigenschaft des Chlor-Kalks, welche die Bekanntschaft mit dessen chymischen Eigenthümlichkeiten kaum vermuthen ließ, sich überzeugt hatten, war mein Vergnügen darüber eben so groß als ihr Erstaunen. Da ich von diesem Umstande Gebrauch machte, nun auch dergleichen Versuche gegen den Knoblauchsgeruch anzustellen, gelangen sie gleicherweise. Seit dieser ersten Probe, die für mich hätte hinreichend seyn können, stellte ich neue Versuche mit Leuten an, welche einen großen Theil des Tages über die Pfeife oder Cigarre nicht aus dem Munde bringen, und niemals triegten jene. Indeß muß ich bemerken, daß sie gegen den Athem der Raucher desto wirksamer sich zeigen, wenn sie einige Augenblicke, nachdem man zu rauchen aufgehört hat, genommen werden. Man sieht auch ein, daß der Chlor-Kalk weit stärker auf den Athem der Raucher wirkt, wenn dieser Athem durch die Hitze des Mundes

übel riechend, und mit einem Worte mehr stickstoffhaltig ist, als wenn er nur die Bestandtheile des verbrannten Tabaks, d. h. einen vegetabilischen Dampf, enthält.

Dieß wäre die genaue Uebersicht der Erfahrungen, welche ich gemacht habe, die Wirksamkeit des Chlor-Kalks, um dem Athem zu reinigen, darzuthun. Anfangs war ich nicht gesonnen, meine Untersuchungen zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und mich zu begnügen, die Anwendung der Pastillen, welche ich hatte machen lassen, auf den Kreis meiner Praxis zu beschränken; da ich aber sah, wie begierig, mit einem unangenehmen Athem Behaftete auf die Zubereitungen sind, die ihnen die habsüchtige Charlatanerie dieses Uebel zu heben anbietet, glaubte ich ihnen einen Dienst mit der Anzeige eines Mittels zu leisten, dessen Wirksamkeit unfehlbar ist, sobald man es gehörig anwendet und zubereitet.

Es wird nicht fehlen, daß die Leute, welche über die gesellschaftlichen Bedürfnisse speculiren, und die, voll Vertrauen auf die öffentliche Leichtgläubigkeit, Mittel gegen alle Krankheiten und Linderungen aller Gebrechen feil biethen, den Chlor-Kalk zum Gegenstand ihrer Speculationen machen, dessen Wirksamkeit zur Zerstörung des übelriechenden Athems, ich zuerst außer allen Zweifel gesetzt zu haben glaube. Allein die Schwierigkeiten, welche ich zu überwinden hatte, ehe ich auf das gewünschte Resultat kam, lassen mich voraussehen, daß die Zubereitungen des Chlor-

Kalks, den man, als kosmetisches Mittel gegen übel riechenden Athem, in den Handel bringen wird, die Zeichen der Eilfertigkeit, mit der man die Gelegenheit, Geld zu gewinneu, ergriffen hat, an sich tragen werden. Ich habe deßfalls den Bitten einer großen Anzahl meiner Patienten, welche die Anwendung dieses chymischen Agens, als eine Wohlthat betrachtet, nachgegeben und mir einen Vorrath von meinen Pastillen zugelegt, deren Verfertigung einem geschickten Chymiker übertragen ist, welcher nicht mehr Chlor-Kalk dazu nimmt, als nöthig ist, den unangenehmen Geruch des Athems zu zerstören, ohne irgend eine schädliche Wirkung auf die Theile, mit denen er in Berührung kommt, zu äußern.

Ich halte nicht für nöthig, zu bemerken, daß alle Furcht, wegen der schädlichen Einwirkung des Chlor-Kalks auf die Verdauungswege eingebildet ist, weil zu den Pastillen, die ich nicht als Arzeneymittel, sondern nur als kosmetisches Mittel gebe, nur ungefähr der fünf und dreyßigste Theil eines Grans, zu einer Pastille, kommt. Auch ist durch die ausgemachtesten Erfahrungen bewiesen, daß wenigsten drey oder vier Gran zu einer innern Wirkung erforderlich sind. Seit langer Zeit hat man Chlor-Kalk-Präparate gegen mehrere Krankheitszustände des Mundes angewendet. So hat ganz neuerlich der Arzt am Hospitale von Briançon, Herr Doctor Angelot, seine Wirksamkeit in der chronischen Mundfäule bestätigt, und Herr Doctor Lisfranc wendet ihn sehr glücklich bey

chronischen Geschwüren an. Endlich hat während ich diese Nachricht schrieb, Herr Doctor Fournier-Deschamps sich selbst mit einer Auflösung mehrer Gran Chlor-Kalk gegurgelt, um damit den übeln Geruch, der sich, in Folge eines ausgenommenen Zahnes, wobey zugleich ein Theil der Zahnhöhle und des sie bedeckenden Zahnfleisches weggerissen ward, entwickelt hatte, zu beseitigen.

Man kann übrigens, wie groß auch die Quantität der täglich verbrauchten Pastillen seyn möge, vollkommen unbesorgt seyn, denn es kommt nur eine höchst unbedeutende Partion Chlor-Kalk in die Verdauungswege, und so daß auch selbst der reizbarste Magen nicht im geringsten davon angegriffen wird.

Anhang.

Verhaltungsregeln beym Tabaksrauchen.

I.

Man rauche so viel als möglich nur in Stunden der Ruhe. Ein Pfeifchen Tabak gewährt nach vorhergegangener geistiger oder körperlichen Anstrengung und Erschöpfung durch seine erregende Eigenschaft, welche er in dem Organismus äußert, frische Ermunterung der erschöpften Lebensthätigkeit, der Geist wird wieder heiter, das Herz empfänglich, zum Frohsinne geneigt, und wir kehren gleichsam wieder in eine neue Schöpfung zurück. Rauchen wir hingegen bey nur etwas beträchtlichen Anstrengungen des Körpers oder Geistes, so wird die ohnehin schon angestrengte Lebensthätigkeit noch stärker in Erregung gebracht, und die Erschöpfung der Erregbarkeit um so schneller und früher herbey geführt. Geschieht dieses öfter, so entstehen endlich wichtigere, und vielleicht zu spät bemerkbare Nachtheile für unser Gesundheit und unser Leben.

Besonders mache ich diejenigen hierauf aufmerksam, welche eine sitzende Lebensart führen,

und viel sitzend schreiben: denn der Blutumlauf, welcher ohnedieß schon bey dem sitzenden Leben in seiner Regelmäßigkeit gestört ist, und zu mancherley Kränklichkeiten Anlaß gibt, wird, wenn wir dabey noch Tabak rauchen, überdem ungleich mehr verstärkt, und allmählich ein solcher Grad von indirecter Schwäche, vorzüglich in den Lungen, herbey geführt, welcher heftigen und langwierigen Reizhusten, Bluthusten, Anlage zur Lungenschwindsucht, und nicht selten mancherley örtliche Fehler in den Lungen zur Folge hat.

II.

Die beßte Zeit zum Rauchen ist des Morgens, eine halbe Stunde nach dem Aufstehen, des Nachmittags, wenn die Verdauung größten Theils vorüber ist, also etwa zwey Stunden nach Tische, und des Abends eine Stunde vor Schlafengehn. Ein Pfeifchen Tabak frühmorgens geraucht befördert die Absonderung der Drüsen im Munde und Halse, erleichtert die Expectoration, bewirkt, wenn wir beym Tabakrauchen den Speichel verschlucken, leicht offenen Leib, und macht uns zu unserer Tagesarbeit gut aufgelegt.

Nach Tische erweckt er von neuem die Verdauungskräfte, und befreyt unseren Magen noch gehörig von allen Resten der Mahlzeit.

Endlich bereitet uns ein Pfeifchen Tabak, theils wegen eben gedachter Eigenschaft, theils durch seine Sensibilität vermindernde Kraft, nicht allein gehörig vor zum Schlafe, sondern verschafft

uns auch eine ruhige Nacht. Alle diese Vortheile gewährt uns aber der Tabak nur dann:

1) Wenn wir des Morgens, besonders im nüchternen Zustande, nur ein kleines Pfeifchen Tabak rauchen. Denn die ohnehin durch den Schlaf erhöhte Erregbarkeit kann nur eine geringe Gewalt der Eindrücke vertragen, ohne bald erschöpft zu werden. Daher entsteht, wenn wir gleich des Morgens einige oder mehrere Pfeifen rauchen, eine gewisse Trägheit, Lässigkeit, Schwindel und Berauschung.

2) Wenn wir nicht unmittelbar nach der Mahlzeit rauchen. Denn der Reiz des Tabaks bewirkt im Munde, den Drüsen u. s. w. gleichfalls eine Erregung, und vermindert dadurch die Gewalt der zur Verdauung nöthigen Anstrengung der Verdauungswerkzeuge u. s. w. Kommt hiezu vielleicht noch die Gewohnheit, den beym Rauchen sich absondernden Speichel auszuspucken, so entzieht man dadurch ein nöthiges Verdauungsmittel, stört, hindert und schwächt die Verdauung, und erzeugt allmählig dadurch eine gewisse Anlage zur Hypochondrie, Magenschwäche u. s. w.

3) Wenn man vor dem Schlafengehen nicht zu viel, und auch nicht zu späte raucht; indem dadurch nicht allein der Schlaf am beßten vertrieben werden kann, sondern auch die Nachtruhe völlig vom Bette verscheucht, oder dieselbe doch wenigstens unterbrochen wird.

III.

Man vermeide so viel wie möglich, das Ausspucken des im Munde sich absondernden Speichels: denn außerdem, daß wir durch diese Vorsicht das gewöhnliche Austrocknen beym Tabakrauchen, und so häufig dadurch entstehende Abmagern und frühe Veraltern verhüthen, gewinnen wir auf der anderen Seite noch den Vortheil, daß durch den mit den wesentlichen reizenden Bestandtheilen des Tabaks geschwängerten Speichel, wenn wir ihn niederschlucken, die Lebensthätigkeit des Magens und der Gedärme immer in einer mäßigen Erregung erhalten, und dadurch ihre Verrichtungen immer gut und gehörig von Statten gehen.

IV.

Am rathsamsten ist es, immer nur aus kleinen Pfeifenköpfen zu rauchen. Der Tabak, aus kleinen Köpfen geraucht, wird weniger verdorben, als in großen Köpfen, in welchen die unterste Tabaksschicht durch den während des Rauchens frey werdenden Tabakssaft zu feucht wird, und wenn diese in Brand kommt, dem Tabaksrauche nicht nur einen unangenehmen Geruch, sondern auch einen äußerst scharfen Geschmack mittheilt. Nebstdem hat das Rauchen aus kleinen Köpfen noch das vorzüglich Gute: wir rauchen nicht zu lange ununterbrochen in einem Brande fort, es werden immer Pausen gemacht, die Anstrengung der Lebensthätigkeit wird doch

auf einige Zeit abgespannt, die Erregbarkeit gewinnt unterdessen wieder Zeit sich zu erholen, die Speichelabsonderung wird doch auf einige Zeit verringert, die Brust nicht so ununterbrochen afficirt u. s. w.

Diese Regel ist vorzüglich denen zu empfehlen, welche gewohnt sind, täglich viel, oder vielleicht gar bey ihren Arbeiten zu rauchen.

V.

Man dampfe beym Rauchen so wenig wie möglich. Ein Tabaksdampf nimmt den Kopf ausnehmend ein, betäubt schnell und stark, bewirkt leicht Berauschung, hinterläßt einen beißenden Geschmack im Munde, vermehrt ausnehmend den Speichelfluß, trocknet sehr aus, und greift die Brust und die Lungen vorzüglich stark an.

VI.

Man halte sich mehrere Pfeifen oder doch zum wenigstens mehrere Spitzen auf einen Pfeifenrohre. Der hauptsächlichste Augenmerk jedes Rauchers sollte dahin gehen, seine Pfeife stäts in gutem Zustande zu erhalten; eine gute Pfeife muß aber folgende Eigenschaften haben:

1) Sie muß den Brand des Tabaks leicht unterhalten lassen.
2) Der Rauch muß leicht durch sie hindurch gezogen werden können.
3) Ehe der Rauch in den Mund kommt, muß er sich gehörig abkühlen können.
4) Sie muß so beschaffen seyn, daß sie den

Rauch nicht nur von den eigenthümlichen flüchtigen, empireumatischen, scharfen und unangenehm schmeckenden Bestandtheilen des Tabaks selbst, soudern auch von jenen, welche sich von dem Schmergel dem Rauche während seines Durchganges durch das Pfeifenrohr beymischen, reinige.

5) Jede Pfeife muß, ehe man daraus raucht, zuvor erst gehörig ausgetrocknet, und von dem in ihr sich angesetzten Unrathe gereinigt seyn.

Um diese Vortheile beym Tabakrauchen genießen zu können, wird erfordert, das nicht nur das Material der zum Rauchen dienlichen Instrumente gehörig ausgewählt werde, sondern daß auch die Einrichtung derselben, sowol einzeln, als im Ganzen, den gedachten Absichten vollkommen entspreche.

VII.

Man stopfe den Tabak in die Pfeife unten locker, darüber aber immer fester. Eine unten locker gestopfte Pfeife verstopft sich nicht so leicht, und läßt den Rauch leicht in das Pfeifenrohr ziehen. Ist aber die Pfeife durchaus locker gestopft, so dringt die äußere Luft zu leicht in die Zwischenräume des Tabaks, erschwert das Rauchen, verlangt stärkere Anstrengung der Brust u. s. w. Daher muß auch jeder Tabakraucher während des Rauchens immer die Asche in der Pfeife niederstopfen, bis die Pfeife ganz ausgeraucht ist.

VIII.

Drey bis vier Pfeifchen Tabak können jedem für seine Gesundheit besorgten Raucher im Durchschnitte genügen. Jedoch können Gesellschaften, und andere Umstände, wenn diese nicht zu oft eintreten, auch dießfalls zuweilen eine Ausnahme gestatten.

IX.

Ein Pfeifchen Tabak schmeckt und bekommt auch am beßten, wenn wir es im Freyen, oder in hohen, hochliegenden und mit vielen Fenstern versehenen Zimmern rauchen. In kleinen und niedern Stuben wird die Luft zu schnell und zu stark mit den flüchtig und stark reizenden Bestandtheilen des Tabaks geschwängert, und durch das Einathmen dieser Luft das Rauchen den Lungen besonders nachtheilig. Daher sollte wenigstens in jedem Zimmer, welchem gedachte Eigenschaften fehlen, ein Luftreiniger angebracht seyn.

Empfehlenswerthe Bücher der Baumgärtner'schen Buchhandlung.

Begriff, kurzer, aller vorzüglich interessanten Wissenschaften und schönen Künste, worin sie nach ihrem Wesen und Werth erklärt und beschrieben werden. Nebst einem kurzen Abriß der Geschichte des deutschen Reichs und einer Vorrede vom Vicedierektor M. Dolz. kl. 8. 18. Gr.

Beweis, unumstößlicher, daß die Erde drey= und mehrmal älter ist, als man gewöhnlich annimmt. Mit einer Beschreibung und genauen Abbildung der von den Franzosen entdeckten zwey uralten Thierkreise in dem großen Isistempel zu Tentyra in Oberägypten. Mit 2 Kupfern. 8. 12 Gr.

Bilderbuch, asiatisches, oder das asiatiche Magazin 9 Hefte, in Einem Bande zu herabgesetzten Preis. Mit 52 illuminirten Kupfern. 4. 8. Thlr.

Buch, das goldne, für hohe und niedere Stände, oder Grundregeln gut, klug und leicht durch die Welt zu kommen. Zweyte verbesserte, Auflage, aus dem Englischen nach der eilften Ausgabe. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Demmrich, C. G., neu erfundene Koch=, und Heitz= und Sparöfen, deren Bequemlichkeit, durch mehrjährige Erfahrung hinlänglich erprobt wurde, und welche nach den physikalischen Grundsätzen in Hinsicht des Drucks der atmosphärischen Luft vom 1sten bis zum 4ten Stocke berechnet sind, zur Belehrung für Hauswirthe, Töpfer, Maurer rc. herausg. Mit 8 Kupf. 4. 1 Thlr.

Erinnerungs=Almanach, täglicher, historisch-politischer. Eine Taschenbibliothek der wissenswürdigsten Ereignisse aus 27 Jahrhunderten. kl. 8. broch. 1 Thlr. 16 Gr.

Forster, Thomas, über die Wolken und andere Erscheinungen in der Atmosphäre. Nebst mehrern die Ansicht der Wolken u. s. w. erläuternden Kupfern. Aus dem Englischen. gr. 8. broch. 1 Thlr. 12 Gr.

Freundschaft mit Gott. Ein Versuch zur Erweckung des religiösen Gefühls. Nach dem Englischen des Richard Jones, neu bearbeitet vom Adjunct. C. F. L. Netto, Prediger in Ober = Weimar. Zweite Auflage. 8. 1 Thlr.

Führer der häuslichen Glückseligkeit im ehelichen Leben. In sechs Briefen. Nach der 13. Ausgabe aus dem Englischen bearbeitet von C. F. Michaelis. kl. 8. 16 Gr.

Fußarzt, der, oder die Kunst, die Füße zu behandeln und Fußsohlengeschwülste, Frostbeulen, Warzen, Nagelkrankheiten und unmäßige Fußschweiße gründlich zu heilen. Nach dem Französischen bearbeitet von Dr. H. Robbi, nebst einem Anhange von Dr. J. C. G. Jörg, Professor an der Universität zu Leipzig. 2te Auflage kl. 8. 12 Gr.

Gesundheitsfreund, der, oder allgemein faßliche Anweisung, die vorzüglichsten Krankheiten des menschlichen Körpers nach den neuesten Entdeckungen in der Arzneiwissenschaft selbst zu behandeln. Nach der eilften verbesserten Ausgabe des Richard Reece, aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von Dr. C. G. Kühn. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Günthers, Dr. Ernst, des Quintus Horatius Flaccus vier Bücher der Oden, in gereimten Versen. 8. 1 Thlr.

Hausrath, nützlicher, eine Auswahl erprobter Mittel für bürgerliche und ländliche Haushaltungen; aus dem Magazin aller neuen Erfindungen, 66 Hefte, besonders abgedruckt. 2 Theile. 8. broch. à 16 Gr.

Hochheimer, C. F. A., Neues ökonomisches = che-

misch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder neueste Sammlung auserlesener und geprüfter Vorschriften zum Gebrauche für Hausväter, Oekonomen, Fabrikanten, Künstler und Kunstliebhaber. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Heusinger, F., ausführliche auf Erforschung der Gesetze des Pflanzenwachsthums und auf Erfahrung gegründete Anweisung zur naturgemäßen Obstbaumzucht, oder Herstellung guter Obstbäume und Obstsorten durch Edelkerne und die Kreisnarbe der Aeste ohne Impfung und Wildlinge, zum Behuf eines beschleunigten und allgemein verbreiteten Anbaues der Obstbäume auf freyem Felde. gr. 8. broch. 16 Gr.

Judenfreund, der, oder auserlesene Anekdoten, Schwänke und Einfälle von den Kindern Israels. Herausgegeben von Judas Ascher. 8. 18 Gr.

Katechismus der Aesthetik oder Geschmackslehre, zur Beförderung richtigerer Begriffe über das Schöne, Erhabene, Sentimentale, Lächerliche u. s. w.; über das Wesen der Kunst, so wie über die Erfordernisse eines Künstlers und Kunstwerks, nebst einem Ueberblick über die einzelnen Künste. v. M. C Steinau. kl. 8. broch. 12 Gr.

— — der Deutschen Geschichte vom Hofrath und Professor Galetti kl. 8. broch. 12 Gr.

— — für alle Kranke welche sich kleiner, unschädlicher, aber doch wirksamer Medizingaben nach der neuen Heilmethode bedienen und keine Fehler gegen die Diät begehen wollen, oder Katechismus der homöopathischen Diätetik für alle Kranke, welche ihre Gesundheit durch eine oder die andere Heilmethode wieder zu erlangen suchen, von Dr. Caspari. kl. 8. broch. 12 Gr.

— — über den Gebrauch des Erdglobus, ein Hülfsmittel zur Erläuterung der interessantesten Schätze in Betreff der Gestalt unserer Erde, der Lage der verschiedenen Orte auf ihr, und des Wechsels der

Jahres- und Tageszeiten. Von M. C. Steinau. Mit einem Kupfer. kl. 8. broch. 8 Gr.

Katechismus, der Gesundheit, oder goldne Regeln zur Erhaltung und Verlängerung des Lebens und der Gesundheit für junge und alte Leute. Aus dem Englischen. kl. 8. broch. 8 Gr.

— — der Moral, oder kurzer Inbegriff der Grundwahrheiten der Sittenlehre für Schule und Haus. kl. 8. broch. 9 Gr.

— — über die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern; nebst zweckmäßigen Gebeten und Liedern. Ferner: Pflichten der Aeltern gegen ihre Kinder in den Worten der heiligen Schrift abgefaßt. Von Pinnock aus dem Englischen übersetzt von K. G. F. Schwalbe. kl. 8. broch. 8 Gr.

— — der Weltgeschichte vom Hofrath und Professor Galetti. kl. 8. broch. 12 Gr.

Kirsch, Carl., das Evangelium. In Versen bearbeitet kl. 8. broch. auf Druckpapier 9 Gr. auf Schreibpapier 12 Gr.

— — Martin Luthers kurzgefaßte Lebensbeschreibung in gereimten Versen. Ein protestantisches Volksbuch. Mit 10 Kupfern. 4. broch. 12 Gr.

Kriegslisten, des Schachspiels oder die klugen Schachspieler. Practische Anleitung nach den Werken der beßten Meister, das Spiel remis und patt zu machen oder zu gewinnen. Aus dem Englischen. Mit 121 Holzschnitten. kl. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Mably, Unterredungen über die Verbindlichkeiten des geselligen Menschen; aus dem Französischen übersetzt u. mit Anmerkungen versehen von Joseph Milbiller, der schönen Wissenschaften und Reichsgeschichte öffentlichem Lehrer in Passau. Neue Auflage. 8. 18 Gr.

Macht und Gewalt der Religion über das Herz in den wichtigsten Verhältnissen des Lebens erwiesen durch Zeugnisse und Beispiele berühmter Per-

sonen, als geistige Unterhaltung für alle christliche Religionsverwandte von Lindley Muray nach der sechzehnten Englischen Ausgabe bearbeitet von M. Philipp Rosenmüller, Pfarrer in Belgershayn und Threna. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Märtyrerthum, das christliche, oder Geschichte von dem Leben, den Leiden und dem Tode der christlichen Märtyrer in allen Theilen der Erde. Nach dem Englischen des John Fox und des John Milner. Zwey Theile mit 14 Kupfern. gr. 7. 3 Thlr. 8 Gr.

Schwächen, die, des Alters, nebst den Mitteln, solche möglichst zu mildern und das Leben zu verlängern. Aus dem Engl. des Anton Carlisle. Von Dr. G. W. Becker. Zweyte, vermehrte und verbesserte Auflage. kl. 8. 12 Gr.

Schulze, G. L., kurze Darstellung des Planetensystems unserer Sonne, so weit es von dem reifern Verstande einer wohlunterichteten Jugend, bei weiterer mündlichen Erklärung begriffen werden kann. 2te vermehrte und verbesserte Auflage gr. 8. br. 9 Gr.

Solbrig, C. F., Museum der Declamation, enthaltend eine strenge Auswahl der beliebtesten Gedichte, Dialogen, Monologen, Reden, Erzählungen und andere prosaische Aufsätze, ernsten und launigten Inhalts, nebst Erläuterungen bei jedem Gedicht überden Vortrag desselben. 3 Bände. 1r und 2r Band. Zweite Auflage. 8. broch. 4 Thlr.

— — der Hauspoet, eine Sammlung launiger Gedichte und Epigramme zur Unterhaltung freundschaftlicher Cirkel. Zwei Bäudchen. 8. à 1 Thlr.

— — Monologen, Reden und Erzählungen zum Behuf der Declamation nebst Regeln über den Hortrag derselben. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

— — lustiger Declamator. Eine Auswahl launiger Dichtungen nnd Travestieen zur Unterhaltung gesellschaftlicher Cirkel gesammelt. kl. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

sonen, als geistige Unterhaltung für alle christliche Religionsverwandte von Lindley Muray nach der sechzehnten Englischen Ausgabe bearbeitet von M. Philipp Rosenmüller, Pfarrer in Belgershayn und Threna. gr. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Märtyrerthum, das christliche, oder Geschichte von dem Leben, den Leiden und dem Tode der christlichen Märtyrer in allen Theilen der Erde. Nach dem Englischen des John Fox und des John Milner. Zwey Theile mit 14 Kupfern. gr. 7. 3 Thlr. 8 Gr.

Schwächen, die, des Alters, nebst den Mitteln, solche möglichst zu mildern und das Leben zu verlängern. Aus dem Engl. des Anton Carlisle. Von Dr. G. W. Becker. Zweyte, vermehrte und verbesserte Auflage. kl. 8. 12 Gr.

Schulze, G. L., kurze Darstellung des Planetensystems unserer Sonne, so weit es von dem reifern Verstande einer wohlunterichteten Jugend, bei weiterer mündlichen Erklärung begriffen werden kann. 2te vermehrte und verbesserte Auflage gr. 8. br. 9 Gr.

Solbrig, C. F., Museum der Declamation, enthaltend eine strenge Auswahl der beliebtesten Gedichte, Dialogen, Monologen, Reden, Erzählungen und andere prosaische Aufsätze, ernsten und launigten Inhalts, nebst Erläuterungen bei jedem Gedicht überden Vortrag desselben. 3 Bände. 1r und 2r Band. Zweite Auflage. 8. broch. 4 Thlr.

— — der Hauspoet, eine Sammlung launiger Gedichte und Epigramme zur Unterhaltung freundschaftlicher Cirkel. Zwei Bäudchen. 8. à 1 Thlr.

— — Monologen, Reden und Erzählungen zum Behuf der Declamation nebst Regeln über den Hortrag derselben. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

— — lustiger Declamator. Eine Auswahl launiger Dichtungen nnd Travestieen zur Unterhaltung gesellschaftlicher Cirkel gesammelt. kl. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taveau, Onésiph

Guter Rath für Tabaksraucher zur Erhaltung ihrer Zähne nebst einer Darlegung mehrerer Erfahrungen über den Einfluß des Chlor-Kalks zur Beseitigung des übelriechenden Athems nebst einem Anhange, der Vorsichtsregeln für Tabakraucher von einem philosophischen Deutschen Arzt

Leipzig 1828

Bamberg, Staatsbibliothek -- Misc.o.150#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11743278-2